Bald atmete der Theologe tief und gleichmäßig wie ein Schlafender. »Seien Sie ganz ruhig und entspannt«, flüsterte Wille, der sich auf den Rand der Liege gesetzt hatte. »Und jetzt öffnen Sie die Augen. Sehen Sie die Taschenuhr hier, mein Großvater hat sie mir geschenkt, schimmerndes Gold aus dem letzten Jahrhundert. Bemerken Sie, wie sein geheimnisvoller Glanz sich vor Ihren Augen auszubreiten beginnt?« Der Liegende nickte, während Wille die Uhr an ihrer Kette träge schwingen ließ. Der Mann auf dem Diwan folgte den Pendelbewegungen, die vor seinen Pupillen ein wachsendes Kreissegment aufleuchten ließen.

»Ich zähle jetzt bis zehn«, hauchte Wille dem Liegenden ins Ohr, der in den Anblick des Pendels versunken war. In diesem Zustand, das wußte der Arzt, würde der Besucher bereitwillig preisgeben, was er über den mysteriösen Freund bislang verschwiegen hatte. Die Fragen, die er ihm oder vielmehr seinem Unterbewußten, stellen würde, lagen schon parat. Wille zählte gedämpft in die Stille hinein. »Können Sie mich hören?« fragte er nach einer Weile leise, fast wie gehaucht.

Statt einer Antwort öffnete sich die Türe, greller Lichtschein fiel von draußen über den Diwan. »Sind Sie von Sinnen?« schrie Wille auf und stürzte, einen Fuß häßlich nachschleppend, in Richtung des Übeltäters.

Der Übeltäter war eine Frau, eine Dame. Amüsiert lächelnd lehnte sie im Türrahmen, in schwarzer Seide, das Haar im Stil einer Carmen straff zurückgekämmt und von einem gewellten Hornkamm, der über ihren Hinterkopf hinausragte, zusammengehalten. Die Lippen leuchteten, ein Kußmund, dem schnaufenden Herrn entgegen, der da mit geballten Fäusten und rotem Kopf vor ihr stand. »Sie wagen es«, zischte er, aber die Dame mit dem hohen Bu-

sen, deren Dreistigkeit den Direktor außer sich brachte, schien ihn nicht einmal zu bemerken, sondern ging ohne weiteres an ihm vorbei ins Behandlungszimmer, wo sie dem Theologen, der wie schlaftrunken neben dem Diwan stand, die Hand entgegenstreckte.

»Professor Overbeck«, rief sie in hellem Entzücken aus, als hätte sie einen verlorenen Geliebten wiedergefunden, »welch außerordentliches Vergnügen, welche Überraschung, den Freund und Beschützer des großen Zarathustra an diesem Ort wiederzufinden, und noch dazu, um sich einer hypnotischen Behandlung zu unterziehen. Hat er Ihnen schon sein Ührchen gezeigt?« In gespielter Herzlichkeit faßte sie beide Hände des Herrn, der sich, ihr hilflos in die Augen starrend, dem Griff zu entwinden suchte, bleich und mit verkrampften Zügen, deren Starre die heftig zuckenden Augen mitleiderregend kontrastierte.

»Rosalie Nielsen«, stieß er hervor, nachdem er sich von der hysterisch Lachenden befreit hatte, »was wollen Sie von mir?« Ohne ihre Antwort abzuwarten, fügte er, zu Wille gewandt, als mache er den Arzt für diesen Zwischenfall verantwortlich, empört hinzu: »Wie konnten Sie, um Gottes Willen, diese Dame zu mir, in meiner Lage, hereinlassen.«

»Bitte beruhigen Sie sich, Professor«, besänftigte ihn Wille, der seine Fassung wiedergefunden hatte. »Es handelt sich hier um eine bedauerliche Verwechslung. Darf ich vorstellen«, sagte er dann mit leichter Verbeugung gegen beide, »Baroneß Helene von Druskowitz, Doktorin der Philosophie.«

»Unsinn«, schrie Overbeck, raffte die Briefe vom Schreibtisch und ließ sie in seiner Tasche verschwinden. Grußlos eilte er an den beiden vorbei, hinaus auf die dunkle Treppe, die ein Glasgemälde bunt beleuchtete. Als er in der Eingangshalle angekommen war, ertönte wieder Willes Stimme.

»Professor Overbeck«, hallte es durch das Treppenhaus, »vergessen Sie nur bitte nicht Ihren Freund. Ich empfehle den Nachtzug durch den Gotthardtunnel, dann sind Sie morgen früh schon bei ihm.«